

# Der herzoglich württembergische Premiermaschinist Johann Christian Keim (1721–1787)

von Erich Sauer

Im Rahmen seiner Magisterarbeit über die Gruftkapelle Thurn und Taxis in Regensburg<sup>1</sup> befasste sich der Autor auch mit dem Architekten des Gruftbaues. Es war dies der thurn- und taxissche Baurat Carl Victor Keim. Als im Verlauf der Recherchen zutage kam, dass Keim einer umfangreichen Sippe von mehr oder weniger bekannten Künstlern und Architekten angehörte, bot es sich an, diese Sippe näher und im Zusammenhang zu untersuchen. Dieser Aufsatz soll sich jedoch ausschließlich mit dem Vertreter der ersten Generation, dem herzoglich württembergischen Premiermaschinisten Johann Christian Keim befassen. Den Vertretern der Folgegenerationen – den Söhnen Aloys Keim (\* Ludwigsburg, † Nürnberg) und Franz Xaver Keim (\* Ludwigsburg, † Regensburg), den Enkelsöhnen Carl Victor Keim (\* Schwabach, † Regensburg), Hermann Keim (\* Nürnberg, † Regensburg) und Carl Alexander Heideloff (\* Stuttgart, † Haßfurt), dem Urenkel Adolf Keim (\* Regensburg, † St. Ulrich-Ortisei) und dem Ururenkel Hermann Keim d. Jüngeren (\* St. Ulrich-Ortisei, † St. Christina), die allesamt nicht mehr in Württemberg aktiv waren – sollen eigene Beiträge gewidmet werden.

## *Auf Spurensuche*

Das barocke Theater des Schlosses Ludwigsburg bildete bei den Jubiläumsfeiern des Jahres 2004 einen der großartigen Mittelpunkte. Die Namen von Donato Giovanni Frisoni, dem Erbauer, und von Philippe de La Guèpière, der 1758/59 das Komödienhaus ausbaute, waren dabei in aller Munde. Die Befürchtung, dass der Hersteller der seit 1998 glanzvoll restaurierten barocken Bühnenmaschinerie wieder in der »Versenkung« bleibt, aus der er durch Publikationen von Hans-Joachim Scholderer<sup>2</sup> vorübergehend aufgetaucht war, hat sich nicht bestätigt. Gemeint ist Johann Christian Keim, hinter dessen Titulatur »Theatermaschinist« oder »herzoglicher Premiermaschinist« sich schlicht das Berufsbild eines Zimmermanns mit den hinzuerworbenen Kenntnissen eines Bühnentechnikers – heute würde man von einem technischen Theaterdirektor sprechen – verbarg.

Es traf sich gut, dass gleichzeitig auch das Theater Regensburg ein Jubiläum feierte, allerdings erst das zweihundertjährige. Die Geschichte dieses 1804 erbauten Theaters ist ebenfalls eng mit dem Namen eines Angehörigen der Familie Keim verknüpft. Es handelt sich um den Architekten Carl Victor Keim, den Enkel von Johann Christian Keim, der von 1849 bis 1852 das abgebrannte Haus wieder aufbaute. Als das Theater in den Jahren 1998 bis 2001 gründlich saniert wurde,

richtete man sich weitgehend nach den Plänen Carl Victor Keims, dessen Name dadurch erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurde. Der Ludwigsburger und der Regensburger Theaterbau markieren Höhepunkte in der Geschichte der Künstlerfamilie Keim.

Johann Christian Keim war zu seiner Zeit ein hoch angesehener Fachmann, dessen Ruf weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises um Stuttgart und Ludwigsburg hinausreichte. Keims Aktivitäten als Theater- und Bühnenbauer sind neben Ludwigsburg (Theater und Großes Opernhaus) auch für das Stuttgarter Lusthaus, das Ulmer Stadttheater und das Fürstlich Fürstenbergische Hoftheater in Donaueschingen nachweisbar. Auch die einstigen Theaterbauten in den Schlössern von Teinach und Grafeneck gingen laut Scholderer auf Keims Konto.<sup>3</sup>

Dass sich Keims Ruf nicht konservieren ließ, lag sicher nicht nur daran, dass es einem Handwerker von seinem Schlage nie ganz gelingen konnte, es mit dem Renommee eines (studierten) Architekten aufzunehmen.<sup>4</sup> Es lag vielmehr daran, dass seine Herkunft bisher im Dunkeln blieb und keine Heimatstadt es sich angelegen sein ließ, das Andenken seines bedeutenden Bürgers und das seiner arrivierten Nachkommen wach zu halten.

Als Scholderer 1994 schrieb, über Keims »Herkunft ist nichts Zuverlässiges bekannt«<sup>5</sup>, konnte er sich nur auf den spärlichen Schriftwechsel zwischen Keim und Keims Witwe mit Herzog Carl Eugen stützen. Dieser Schriftwechsel hätte jedoch ausgereicht, wäre nicht der Beerdigungsort Keims, wahrscheinlich infolge eines Lesefehlers, mit »Öhringen« notiert worden. Natürlich blieb die Nachfrage in den Matrikeln von Öhringen erfolglos.<sup>6</sup> Welcher Umstand hätte auch die Überführung eines Katholiken in einen immerhin 70 km entfernten protestantischen Ort gerechtfertigt?

Vielleicht wäre der Verfasser in dieselbe Sackgasse geraten, hätte er die vorgenannte Quelle benutzt. Ihn führte eher der Zufall auf die richtige Spur. Es geschah bei der Lektüre eines der schriftlichen Zeugnisse, die Johann Christian Keims Enkel Carl Alexander Heideloff hinterlassen hat. In diesem Werk, das um 1850 unter dem Titel »Die Ornamente des Mittelalters« veröffentlicht wurde<sup>7</sup>, sind merkwürdige gotische und romanische Zierformen an Kirchen, Gebäuden und Möbeln abgebildet und beschrieben. Heideloff schreibt an einer Stelle: »Console und Ornament aus der Pfarrkirche zu Oeffingen, ein katholischer Ort, zwei Stunden von Stuttgart, ehemals dem Domkapitel zu Augsburg gehörig.«<sup>8</sup> [...] Oeffingen war der Geburtsort meines Großvaters, des herzogl. württembergischen Hof-Architekten und Premiermaschinisten Christian Keim, wo dessen Vater Zimmermeister war. [...] Der geschickteste [Zimmermeister] war der Schwager meines Großvaters, Joseph Frischmann aus Oeffingen.«

Gewissheit über den Sterbeort Oeffingen ergab dann überraschenderweise auch eine Anfrage beim Diözesanarchiv des Bistums Stuttgart-Rottenburg. Dort sind zwar die Matrikel der katholischen Gemeinden Württembergs nicht einsehbar, doch erinnerte sich der kundige Archivar an einen Eintrag über Keim im Kirchenbuch der herzoglichen Hofkapelle.<sup>9</sup> Dieser Eintrag lautet: »7. Octobris 1787 receptis iterato Sacramentis lenta aegritudine contrahuit D. Christianus Keim, natus Oeffingae 22. Octobris 1721, Serenissimi Ducis Premiermachiniste, uti foris artis suae peritia celebris, ita domi virtutem illustris exemplo, sepultus in patria sua.«

Hier wird uns also mit einem Schlag nicht nur der Begräbnisort bestätigt, der gleichzeitig der Geburtsort war, wir erfahren auch das genaue Geburts- und Sterbedatum. Die darauf in den Matrikeln der katholischen Kirchengemeinde Oeffingen fortgesetzte Suche förderte dann noch weitere Einzelheiten zutage. Zunächst den Nachweis, dass Keim an der Wassersucht gestorben war und am 10. Oktober 1787 in Oeffingen beerdigt wurde.<sup>10</sup> Des Weiteren erfuhren wir einiges über die Eltern. Danach war Keim das sechste von elf Kindern der Eheleute Josef Kaim und Anna Margaretha, geb. Bischof. Vom Vater ist nur das Sterbedatum 14. April 1769 genannt, von der Mutter der Geburtstag 27. September 1688 und der Sterbetag 29. Februar 1748.<sup>11</sup> Da sich über den Vater keine Geburtsangaben finden lassen, darf angenommen werden, dass dieser als wandernder Zimmermann nach Oeffingen gekommen war.

Interessant ist auch noch ein Eintrag über die jüngste Schwester Keims, die am 11. Februar 1733 geborene Maria Margareta, die am 19. Januar 1767 einen Mathias Frischmann heiratete. Hier haben wir es wahrscheinlich mit einem Bruder jenes Joseph Frischmann zu tun, dem Heideloff so außerordentliche Fähigkeiten als Zimmermeister zuschrieb. Bleibt die Frage offen, ob sich aus dieser Verbindung der Schwester die Schwägerschaft zu Joseph Frischmann herleitete.

An weiteren Einträgen findet sich noch einer aus dem Jahre 1764, der den Tod und die Beerdigung eines fünf Jahre alten Mädchens Friederike Keim belegt, und einer aus dem Jahre 1779, der die Heirat einer Margareta Keim mit einem Matthäus Müller meldet. Letztere war nachweislich eine Tochter von Johann Christian Keim, das so jung verstorbene Mädchen Friederike mit hoher Wahrscheinlichkeit.

Eine Randnotiz in den Oeffinger Matrikeln, die auf Adolf Schahl und sein Großinventar über die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises<sup>12</sup> hinwies, gab Anlass, auch in diesem Werk nach Spuren von Johann Christian Keim zu suchen. Tatsächlich fanden sich zwei Einträge: »Ein Überschlag des Hertzogl. Premier Maschinisten H. Keym<sup>13</sup> (auch Bau Directeur H. Kaim) vom 14.01.1767 betr. die Erneuerung der Fachwerkwände des Kirchturmes in Oeffingen an den Wetterseiten kam nicht zur Ausschreibung.«<sup>14</sup> Und: »1773 wurde nach Rissen von Christian Keim, abgeändert durch den Augsburger Stadtwerkmeister Joh. Christoph Singer, in Oeffingen ein bald danach wieder verschwundenes Franziskanerhospiz mit Kirche erbaut.«<sup>15</sup>

Die von Schahl wiedergegebene Baugeschichte des Franziskanerhospizes bietet ein typisches Beispiel für die komplizierten kirchenrechtlichen Verhältnisse und Zustände in einer Diasporagemeinde der damaligen Zeit.<sup>16</sup> Da waren auf der einen Seite die Oeffinger Bürger und ein Augsburger Mäzen, die sich wegen einer besseren Seelsorge für den Bau des Hospizes und für die Besetzung mit Franziskanern einsetzten und dazu den Territorialkonsens des Augsburger Domkapitels und den Ordinariatskonsens des Bischofs von Konstanz benötigten. Auf der anderen Seite gab es württembergische Bedenken, die auch vom Hofkaplan Seiz, den Kapuzinern aus Weil der Stadt und dem Oeffinger Pfarrer Jäger unterstützt wurden. Warum in diesem Streit, in dem die konfessionellen Fronten nicht sauber verliefen, Johann Christian Keim den Kürzeren zog, ist

nicht mehr auszumachen. Überliefert ist in einem Bericht des Oeffinger Obervogts Wild der Ausspruch, dass »der zu schön gemachte Riß verursachte, daß H. Kaim beiseite gesezet ward«.

### *Der Werdegang des Johann Christian Keim*

Nähere Nachrichten über die Lehr- und Wanderjahre Keims finden sich im Stadtarchiv Stuttgart, und zwar im Band »Souvenir« des dort verwahrten Nachlasses »Heideloff-Keym«. <sup>17</sup> Darin ist unter anderem zu lesen:

»Die Familien Keim und Heideloff schlossen sich durch den Todesfall noch enger aneinander an. Sie waren gegenseitig Gevatterkinder und beide Familien katholisch. Katholiken gab es zur Zeit nur wenig, nur Beamte am Hof, Künstler und Militär. Wer nicht protestantisch getauft und getraut sein wollte, muß nach Oeffingen oder Hofen gehen, denn in Stuttgart gab es kein katholisches Pfarramt (erst seit 1806) und ein Katholik wurde in Stuttgart nicht begraben, nur in Oeffingen oder Hofen. Pathe Keim war Baumeister und Premier Maschinist bei Herzog Carl.

Keim war ein guter Katholik, ein wahrer Christ. In Oeffingen bei Stuttgart geboren, verkehrte er viel mit den geistlichen Herrn daselbst (auch im Kloster), welche auch immer ihn besuchen kamen. <sup>18</sup> Sein Vater hieß Joseph, war Zimmermeister, welcher seinen Sohn dem Zimmerhandwerk widmete. Geboren 1721, ging schon als 18jähriger Jüngling [1739] in die Fremde. Reiste durch Elsaß und Holand, trat in Verdienste, wurde von den Franzosen gefangen, blieb einige Zeit in Frankreich, ging über See nach Korsika [...] Italien. Wurde dann mit einigen Künstlern bekannt, mit denen er nach Turin reiste, wo er sich einige Jahre aufhielt und dann Berlin zusteuerte. Der Herzog von Braunschweig lernte ihn dort kennen und nahm ihn mit als Baumeister und Maschinist nach Braunschweig in seine Dienste. Hier baute er unter sehr schwierigen Verhältnissen das zur Zeit in Deutschland größte Opernhaus [...].

Da war es, daß Herzog Carl von Württemberg nach Braunschweig kam und von Keims Bühnen-Unternehmen hörte und ihn der Herzog von Württemberg nach Ludwigsburg berief. Er wurde Premiermaschinist daselbst, baute mehrere Häuser in Ludwigsburg, umbaute in Stuttgart das alte Lusthaus zum Opernhaus [...] kleines Theater zu Baireuth, Erlangen, Ulm, Tübingen, Solitüt und Constanz.«

Die Stichworte Turin, Berlin, Braunschweig, Bayreuth lassen die schon früher geäußerte Vermutung, Keim könnte bei der Familie Galli da Bibiena gelernt haben <sup>19</sup>, als sehr wahrscheinlich erscheinen. Tatsächlich hielt sich der bedeutendste Vertreter dieser Familie, Giuseppe Galli da Bibiena (1696–1757) <sup>20</sup>, 1740 in Turin auf. Er war der Bühnenbildner bei der Einweihung des Teatro Regio und zahlreicher weiterer Bühnenbilder. Er entwarf dort auch Quadraturen für die Kirche S. Maria della Consolata. Giuseppe ist (neben seinem Sohn Carlo) auch für Bayreuth (1744–1748) nachweisbar. Noch 1744 soll er sich sogar am Stuttgarter Hof aufgehalten haben. Seit 1753 ist er endgültig in Berlin anzutreffen, wo er 1757 starb. Sohn Carlo, der wohl nach Bayreuth eigene Wege geht, ist

1753 in München, dann irgendwann noch, Mitte des 18. Jahrhunderts, in Braunschweig – Umbau des Opernhauses auf dem Hagenmarkt<sup>21</sup> – verortet. Die in diesen Residenzstädten ansässigen Dynastien waren durchweg eng miteinander versippt. So war die Gattin Friedrichs des Großen, Elisabeth Christine, eine Schwester des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel. Eine (Lieblings-) Schwester Friedrichs des Großen, Wilhelmine, erbaute 1744 bis 1748 das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth, und ihre Tochter Elisabeth Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth heiratete 1748 Herzog Carl Eugen von Württemberg.

Keim könnte sich im Gefolge von Guisepppe und/oder Carlo Galli<sup>22</sup> befunden haben. Die zeitliche Abfolge – 1739 Beginn der Wanderschaft, 1740 Turin, 1744 Stuttgart, 1744/48 Bayreuth, 1749 Anstellung am Hofe Carl Eugens<sup>23</sup>, ca. 1753 Berlin und Braunschweig – entspricht zwar nicht exakt dem vom Erzähler im »Souvenir« geschilderten Ablauf; wir müssen jedoch daran erinnern, dass es sich hierbei um die Schilderung von Ereignissen aus »längst vergangener Zeit« handelt. Auch die Biografen des Familienclans der Galli haben nicht zeitnah berichtet. Immerhin waren die Galli Künstler, die, wie heute noch die Zimmerleute nach der Freisprechung (Tippelbrüder auf der Walz), ständig unterwegs waren. Manchmal waren es nur kurzzeitige Aufträge, wie beispielsweise eine Bühnendekoration, die sie an einem Ort hielten. Dies gilt genauso für Keim, der nach seiner festen Anstellung bei Herzog Carl Eugen häufig zwischen Wohnort und Baustelle/Arbeitsstelle pendelte. Er bekam auch für auswärtige Aufträge immer wieder einmal Urlaub, wie es z. B. für die Theaterbauten in Ulm und Donaueschingen der Fall war. Von einem weiteren auswärtigen Auftrag erfahren wir aus einem Gesuch Keims vom 15. Juni 1781: »Dank, daß Erlaucht die Erlaubnis erteilt, daß ich für die Reichsstadt Ulm Rüz und Plan zu einem Comoedien-Hauß nebst der notwendigen Einrichtung habe verfertigen, und die Decorierung der Logien und [...] auch die Decorationen, so semtlich von hiesigen Malern, machen laßen. Da nun benantes Comoedien-Hauß villen Beyfall erhalten und des Kayserlichen Minister von Hartig<sup>24</sup> selbes guth eingerüchtet befunden, alß haben selber dem Magistrat der Reichsstadt Augspurg dahin bewogen, in Ihrem Schauspielhauß einige Fehler verbessern zu lassen, zu welchem Ende mir der Antrag gemacht worden, mich anher Augspurg zu verfügen, um dortiges Comoedien-Hauß in Augenschein zu nemen und zu sehen, wie denen Fehler an Logien avantscene abgeholfen werden könnte. [...] mir aber zu beßern Fortbringung meiner zahlreichen Familie [...] Urlaub« zu bewilligen. Der Herzog hat dem Gesuch stattgegeben und Keim für vier Wochen nach Augsburg beurlaubt.<sup>25</sup>

Es fällt nicht leicht, diese Großzügigkeit Carl Eugens zu verstehen, war er doch ein absolutistischer Herrscher und Despot, der ohne großes Federlesen seine Untertanen auf dem Hohenasperg einsperren ließ. War es der hohe Bekanntheitsgrad, den Keim über die Landesgrenzen hinaus genoss und dessen Licht auch auf seinen Dienstherrn schien, oder war es die Tatsache, dass Keim als Exterritorialer und Katholik gewisse Privilegien besaß? Immerhin wird ihm im »Souvenir« bescheinigt: »Der Herzog suchte ihn persönlich bei seinen Arbeiten auf, denn er war ein Charakter, welcher dem Herzog imponierte durch seine reiche Begabung, seinen redlichen tapferen Willen und sein unabhängiges

Urteil.«<sup>26</sup> Zu bedenken ist auch, dass nicht alle Tage ein neues Theater zu bauen und einzurichten war. Für die in den engeren Aufgabenbereich eines Theatermaschinisten fallenden Tätigkeiten war seine Anwesenheit nicht immer zwingend erforderlich, zumal es, wie wir wissen, regelmäßig einen zweiten Maschinisten gab. Auch beschränkten sich Keims Aufgaben, wie wir noch sehen werden, nicht ausschließlich auf den Bereich des Theaters.

### *Im Dienst des Herzogs von Württemberg*

Wir gehen davon aus, dass die Arbeit Keims für den Herzog Carl Eugen im Jahr 1749 begann.<sup>27</sup> Es trifft sich, dass in eben diesem Jahr Bauarbeiten im Süden des Herzogtums stattfanden, einer Region, in der Keim seine Braut kennengelernt haben dürfte. Winfried Hecht berichtete hierzu 1999 in seiner Rottweiler Stadtgeschichte, dass es Herzog Carl Eugen gelungen war, den Ausbau der »Schweizerstraße« – die mit ihrer wichtigen Postlinie Rottweil östlich umging und, an Donaueschingen vorbei, bis zur Schweizer Grenze führte – durch den Schwäbischen Kreis zu ermöglichen.<sup>28</sup> In Donaueschingen hat Keim wahrscheinlich Kontakt mit dem dort residierenden Haus der Fürsten von Fürstenberg aufgenommen. Dabei muss er wohl die Bekanntschaft seiner künftigen Frau gemacht haben, deren Bruder in Diensten des Fürstenhauses stand. Den entscheidenden Hinweis lieferte eine Aktennotiz aus Stuttgart, in der das herzogliche Oberhofmarschallamt am 19. Juni 1784 Nachricht vom Tod des »fürstl. Fürstenbergischen Polizey-Secretarii Emeranus Bellhamers, DonEschingen« und von der Sicherstellung und Versiegelung seines Nachlasses gab. Darin ist ausdrücklich festgehalten, dass Bellhamer »sich seit einigen Wochen bey seinem Schwager, dem allhiesigen herzogl. Machinist Keymen auf einem Besuch, teils zur Pflege« aufgehalten hatte.<sup>29</sup>

Es war nun ein Leichtes, diese Spur ein Stück weit zu verfolgen, denn die fürstenbergische Verwaltung führte damals schon, für diese Zeit ganz selten, Personalakten. Laut Mitteilung des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs liefern die Personalakten folgende Informationen zu Emmeram Bellhamer: »Auf Empfehlung seines Veters, eines Paters im Kloster Emmeram zu Regensburg, als Kanzlist zu Stühlingen angestellt – Kanzlist zu Haslach – Amtssekretär – erhält das Sekretärsprädikat – stirbt zu Stuttgart 19.6.1784. Nach dem Testament vom 26.5.1784 starb Bellhamer kinderlos. Haupterin wurde seine Schwester Maria Juliana, Ehefrau des Premier-Maschinisten Johann Christian Keim in Stuttgart. Die Schwestern Maria Anna, Witwe des Gräfl. Fuggerischen Beamten Degler zu Augsburg, und Anna Maria, Ehefrau des Malers Herber (?) zu Regensburg, erhalten Legate. Ein Bruder, Anselm, ist Benediktinerpater im Kloster Frauenzell bei Regensburg. Bellhamer stammt aus Regensburg.«<sup>30</sup>

Dass die Spur der Keim'schen Sippe nach Regensburg führen würde, mithin an einen Ort, der Generationen später zum Lebensschwerpunkt zahlreicher Mitglieder der Familie werden sollte, überrascht ungemein. Es gibt bis heute keinen einzigen Hinweis darauf, dass irgendjemand von den zahlreichen Keims, gleich ob sie in Regensburg geboren wurden oder verstarben, davon gewusst hätte. Die

Überlieferung gar führt in eine völlig falsche Richtung.<sup>31</sup> Auch die Namen der Geschwister tauchen nach dieser Erwähnung im Personalakt kein einziges Mal wieder auf. Dabei war der Vorname Emmeram für jemanden, der Regensburg mit seinem ehemaligen Reichskloster St. Emmeram – heute im Besitz der Fürsten von Thurn und Taxis – kennt, eindeutig genug. Die Suche in den Matrikeln des Klosters, dem gleichzeitig als Volkskirche die Pfarrei St. Rupert angegliedert war, führte daher schnell zum Erfolg. Schwester und Bruder Bellhamer finden sich dort mit diesen Geburtsdaten: Taufe Maria Juliana Keim geb. Bellhamer am 03.08.1730; Vater: Joseph Bellhamer, »Dapiferi« (Speiseaufträger, Truchsess) zu St. Emmeram; Mutter: Cäcilia. Taufe Johann Emmeram Josef Bellhamer am 21.08.1727; Vater: Joseph Bellhamer, »Cubiculo Regni nostri« (Kammerdiener unseres Fürsten); Mutter: Cäcilia.

Bliebe die Frage, wie Emmeram Bellhamer ausgerechnet nach Donaueschingen kam. Eine mögliche Erklärung ist in der Person des Fürsten Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg-Stühlingen (1699–1762) zu finden, der von 1735 bis 1740 und dann wieder von 1742 bis 1748 kaiserlicher Prinzipalkommissar am Immerwährenden Reichstag zu Regensburg war. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Fürst von seinen Besuchen beim Fürstabt zu St. Emmeram den Vater Bellhamer kannte oder eben jenen Vetter, der laut Personalakte Emmeram Bellhamer für den fürstenbergischen Dienst empfohlen hatte.

### *Johann Christian Keim und sein Gutshof in Gölldorf*

Im Jahr 1769 hat Keim in Gölldorf, das zum Territorium der Reichsstadt Rottweil gehörte, »ein Waldlehen und das umfangreiche Hofgut des Domherren Dr. Michael von Khuon erworben«.<sup>32</sup> Der Kaufpreis lag bei 8500 Gulden. Nach allem, was wir von Keims Bezahlung zu jener Zeit wissen, konnte dieser erkleckliche Batzen Geldes nicht aus den Erträgen seiner mehr schlecht als recht bezahlten Arbeit stammen. Keim war nach über zehnjähriger Dienstzeit so schlecht bezahlt<sup>33</sup> und außerdem arbeitsmäßig überfordert, dass er schon bald um seine Entlassung bzw. Erhöhung seiner Bezahlung bat. 1763 schreibt er an den Herzog: »Es seind nun mehro 12 Jahr, daß ich die hohe Gnade genieße, in euer Herzogl. Durchlaucht Diensten zu stehen. Wann ich mir aber, gnädigst bekanntermaßen, in dieser Zeit die jedesmalen aufgetragenen Geschäfte sowohl Tag als Nachts dergestalten habe angelegen seyn laßen, daß ich mit Darsezung meiner äußersten Leibes Kräften und der größten Strapace, auch öfters mit Lebens Gefahr, solche zu gnädigstem Wohlgefallen verrichtet und in Stande gestellt habe, durch dise sowohl Tag als auch Nachts erlittener Strapace und außgestandener großer Kälte aber meine Leibes Constitution so entkräftet habe, daß ich täglich bey mir spühre, wie meine Kräfte abnehmen, wodurch in kurzer Zeit ich in solche mißliche Leibes Umstände gerathen müßte, daß nimmer vermögend wäre, mein Stücklein Brod zu verdienen, mithin mich gemüßiget sehe, will ich anderster nicht ein miserabler Mann werden, noch in Zeiten davon zu abstrahiren und auf meinen erlernten Bau Geschäften, so viel mir meine Kräften annoch zulaßen werden, zu arbeiten. Ich habe dahro Euer Herzogl. Durchlaucht vor das schon

12. Jahr in höchst dero Diensten genossene Brod den unterthänigst fußfalligsten Danck abstaten und höchst dieselben, bey solcher Bewandnuß, um meine Dienst Erlasung suhmissest bitten, so fort aber in tiefester Ehrfurcht taglobent erstreben sollen.«<sup>34</sup>

Ein Jahr später bat Keim nochmals nachdrücklich, entweder endlich seine Besoldung zu erhöhen – von bisher 450 Gulden auf 1000 Gulden – oder ihm »seine Dimission in Gnaden angedeyhen zu lassen«. Hofrat Bühler berichtet hierzu dem Herzog: »Euer Herzogl. Durchlt. sind die Qualitäten dieses Mannes Selbsten gdgst. bekannt, und obgleich der andere Machinist Spindler ihme hierinnen nichts nachgeben möchte, so haben doch höchstdieselbe allbereits mündlich gegen mir zu äußern gdgst. geruht, daß, wann jener noch fernerhin in Herzogl. Diensten verbleiben wollte, als worüber ich mich mit ihme besprechen solle. Er allein zu denen hießigen Theatral-Arbeiten, der Spindler hingegen auf dem Ludwigsburger Theatro und zu denen daselbst weiters vorfallendes Geschäften gebraucht werden solle. Nun habe ich mir alle Mühe gegeben, den Machinist Keimen in Ansehung der geforderten Zulage etwas genauer zu behandeln; allein, was ich hierinnen durch alle ihme gemachte Vorstellung zu bewirken im Stand gewesen, ist darinnen bestanden, daß so lange es Euer Herzogl. Durchl. gdgst. gefällig seyn werde, ihm unter Beylegung deß Characters eines Premier-Machinisten in einer jährlichen Besoldung von 900. fl., halb Geldt und halb Naturalien, in Diensten beyzubehalten, er vor seine Person lebenslänglich darinnen zu verbleiben sich engagieren wolle.«<sup>35</sup>

Beide Dokumente sprechen eine deutliche Sprache und lassen keinerlei Unterwürfigkeit erkennen. Keim scheint dabei seine Entlassung durchaus in Rechnung gestellt zu haben. Das konnte er nur in Ansehung seines damals schon angesammelten Vermögens riskieren. Wie sehr er damals auch körperlich strapaziert war, geht nicht nur aus seinem Gesuch von 1763 hervor, sondern auch aus einem Eintrag im Rechnungsbuch der herzoglichen Rentkammer. Dort heißt es: »Der Theatralmaschinist Christian Keym mußte auf Ordre des Major und Oberbaudirektors das Bauwesen in aller Schnelle veranstalten und ausführen, zu dem Ende by deren vielen Handwercks Leuthen beständig gegenwärtig seyn, das Geschäft angeben und in Stand stellen, während dieser Zeit aber auch zu denen in Stuttgart aufgeführten Pastoralen und Commoedien wöchentlich 4 mahl, und zwar jedesmahlen abends um 6 Uhr hinein und morgens um 6 Uhr wiederum heraus reiten; weßenhalben derselbe vom 3. April biß 6. Juni 1758 an Reyß Kosten, Impiß, Logis, Schlaf und Trinck Gelder 133 fl. 8 x angerechnet. [...] Gedachter Maschinist Keym hat nach einem anderwärtigen Zettel vom 6 biß 28. Junii 1758 abgehaltenen Commoedien alhier seyn und selbige aufführen müssen, daher er weiter auf 40 Tag vor Impiß, Logis, Schlaf und Trinckgeldt moderitermaßen empfangen 45 fl. 36x.«<sup>36</sup>

Ein Aspekt des Gölldorfer Grunderwerbs erscheint im Nachhinein nicht unbedeutend zu sein: Gölldorf lag, wie Oeffingen auch, auf nichtwürttembergischem, katholischen Gebiet und war somit der Einflussnahme durch den Herzog entzogen. Da war die Entfernung zu Stuttgart wohl das kleinere Übel. Unbeantwortet bleiben muss leider die Frage nach der Herkunft des Vermögens, aus dem Keim den Kauf finanzieren konnte.

### *Keim baut in Donaueschingen*<sup>37</sup>

Johann Christian Keim nützte sein Gut in Göllsdorf als Stützpunkt, als er am 28. Oktober 1784 die Genehmigung erhielt, für den Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen ein Hoftheater zu errichten.<sup>38</sup> Es bleibt offen, ob der wenige Monate zuvor verstorbene Schwager Emmeram Bellhamer noch vor seinem Tode Vermittlertätigkeit geleistet hat. Wahrscheinlich war Keims Bekanntheitsgrad als Erbauer des Theaters Ulm (1780/81) schon so groß, dass seine Anwesenheit in einer Erbschaftsangelegenheit, die ihn im Mai 1784 nach Donaueschingen geführt hatte<sup>39</sup>, wenigstens zu einer Initialzündung taugte.<sup>40</sup>

Der erst seit 1783 regierende Fürst Joseph Maria, ein großer Musik- und Mozartliebhaber, trieb die Bauarbeiten in absolutistisch rigoroser Manier voran. Per Generalbefehl wurden sämtliche Zimmermeister aus der Landgrafschaft Baar »bei Vermeidung unausbleiblicher Exekution« zur Arbeitsleistung aufgerufen. Die Arbeiten konnten so noch im selben Jahr beendet werden. Dies war besonders beachtlich angesichts der Tatsache, dass der Zuschauerraum und die Bühne sich in einen Redoutensaal verwandeln ließen. Die nach einer Bauaufnahme im Jahre 1814 gefertigten Zeichnungen<sup>41</sup> geben einen anschaulichen Einblick in ein barockes Hoftheater. Scholderer meint sogar, Keim habe »hier 26 Jahre nach Ludwigsburg eine sehr ähnliche Maschinerie eingebaut, denn alle wichtigen Elemente scheinen im Grundsatz gleich zu sein«. <sup>42</sup> Da aus der Ludwigsburger Zeit vergleichbare Pläne fehlen, sind die Donaueschinger Grundriss-Zeichnungen von Unterbühne und Oberbühne auch eine wichtige Quelle zur Ludwigsburger Theatergeschichte.<sup>43</sup>

Das Theater wurde noch im Dezember des Jahres 1784 eingeweiht. Keim erhielt vom Hofmarschallamt 6883 Gulden ausbezahlt, eine beachtliche Summe, wenn man bedenkt, dass nur der Innenausbau zu leisten war; das Hauptgebäude stand vorher schon. Als August Wilhelm Iffland, der bedeutendste Schauspieler seiner Zeit, in Donaueschingen weilte, fand er lobende Worte: »Das Schauspielhaus ist allerliebste, weder zu groß noch zu klein [...], die Dekorationen sind geschmackvoll und schön.«<sup>44</sup>

Interessant ist die Mitteilung Tumbüls zur Herkunft dieser Dekorationen: »Die Dekorationen für die Bühne malten die besten Theatermaler in Stuttgart [...]. Den Vorhang lieferte Heideloff Vater [= Viktor Heideloff], von dessen Meisterhand auch der Vorhang im Ulmer Stadttheater herrührte.«<sup>45</sup> Heideloff hat dann ein Jahr nach dem Tod Keims dessen Tochter Nanette geheiratet.<sup>46</sup> Leider sind beide Vorhänge zerstört worden: der in Donaueschingen beim Brand von 1850, der in Ulm im Zweiten Weltkrieg.<sup>47</sup>

### *Johann Christian Keim als Theatermaschinist*

Wer einmal die Gelegenheit hatte, eines der wenigen noch existierenden Barocktheater, wie z. B. das von Krumau (Český Krumlov), hinter der Bühne in Funktion zu erleben, ist erstaunt darüber, welcher personeller und technischer Aufwand hierzu erforderlich ist, insbesondere wenn Kulissen und Soffiten in Sekundenschnelle zu verwandeln sind.

Als sich der Zimmermeister Haas nach Keims Tod erfolglos um dessen Nachfolge bewarb, lesen wir zu der von ihm verlangten Qualifikation: Es genüge nicht, ein tüchtiger Zimmermann zu sein. Ein Maschinist müsse nicht nur die benötigten Maschinen, die »zu Ausführung der Theatralischen Vorstellung erfordert werden«, erfinden und herstellen, er zeichne auch für die Dekoration verantwortlich. Schließlich habe er das Theater »regulmässig zu beleuchten, und überhaupt alles auf dem Theater so einzurichten, daß bei Ausführung eines Schauspiels alles schnell und in Ordnung geschehe«. Außerdem müsse er »wenigstens einige practische Kentnüß von der Mechanic und der Mahlerei, besonders dem Perspectiv und den Regeln von Schatten und Licht« haben.<sup>48</sup>

Erhellend sei dazu eine Merkwürdigkeit berichtet, die Keims Enkel Carl Alexander Heideloff überliefert hat. Sie findet sich in einer Erklärung des Titelpupfers zu Heinrich Wagners Geschichte der Hohen Karlsschule.<sup>49</sup> Der Kupferstich mit der Unterschrift »Schiller trägt sein Werk ›Die Räuber‹ seinen Kameraden vor« zeigt den Dichter im Kreise seiner Schulfreunde Dannecker, Heideloff, Hoven, Kapf und Schlotterbeck. In der Erklärung wird geschildert, wie alle diese Freunde im Jahre 1778 wegen einer Epidemie im Krankensaal der Karlsschule interniert waren. Dort sei Viktor Heideloff unmittelbar neben Schiller, der heimlich unter der Bettdecke schrieb, gelegen. Und weiter ist zu lesen: »Die Muße benützte Schiller schon damals zu Arbeiten an seinem Drama ›Die Räuber‹. Unter seinen benannten Kameraden war aber Viktor Heideloff derjenige, der auf Schiller bei diesem ersten dramatischen Versuche bezüglich der theatralisch-technischen Gestaltung desselben vorzugsweise einwirkte. Heideloff nemlich war ein Schüler der Historienmalerei von Guibal, der Theater- und Dekorationsmalerei der Professoren Scotti, Colomba [...] sowie endlich des ruhmvoll bekannten Architekten C. Keim, des Lehrers der Theater-Baukunst. Heideloff war in seiner Ausbildung so weit fortgeschritten, daß der Herzog [ihn] bei seinen prachtvollen Theater-Vorstellungen häufig in Anspruch nahm, so daß dieser eine genaue Kenntniss der Theaterbedürfnisse und Scenerie erlangte. [Ihm wurde daher] die Besorgung des theatralischen Teils der dramatischen Aufführungen in der Carlsschule ausschließlich übertragen.«

Aus diesem Zitat lässt sich unschwer herauslesen, dass Schiller den Erfolg seines Erstlingswerkes »Die Räuber« u. a. den Herren Keim und Heideloff zu verdanken hatte. In der Tat gilt auch noch heute: Das erste Drama Schillers zeigt ihn gleich als Meister des dramatischen Aufbaues, des theatergerechten Wortes, der bühlenwirksamen Gruppierung von Personen, Auftritten und Vorgängen.<sup>50</sup>

### *Noch ein Meisterstück Keims*

Das Jahr 1764 scheint in vielerlei Hinsicht für Keim ein Schicksalsjahr gewesen zu sein. Zwar hatte er sich bei seinem Kampf um eine Gehaltserhöhung im März 1764 durchgesetzt, doch sollte er alsbald dafür büßen müssen. Noch im selben Jahr, nämlich im November 1764, ordnete Carl Eugen den Bau des Opernhauses im Park von Ludwigsburg an. Die Eröffnung des Baues war auf den 11. Februar 1765, den Geburtstag Carl Eugens, festgelegt worden. Scholderer meinte dazu: »Auch

dieses Meisterwerk gelang.«<sup>51</sup> Dass ein solches Bauwerk in derart kurzer Zeit zustande kommen konnte, war wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass es zur Gänze aus Holz errichtet wurde. Christian Belschner<sup>52</sup> hat diesen verblüffenden Bau, der leider nur bis 1801 Bestand haben sollte, ausführlich beschrieben. Wir geben den Text nachfolgend in Auszügen wieder:

»Ein Opernhaus sollte in Ludwigsburg erstehen, so groß, wie kein zweites mehr in Deutschland vorhanden war. Schon am 6. Oktober – also noch vor der endgültigen Übersiedlung nach Ludwigsburg – wurden die Theatermaschinisten Keim und Spindler beauftragt, den Vorrat an Bauholz und Schnittwaren, die in den verschiedenen staatlichen und privaten Faktoreien der Gegend lagerten, in Augenschein zu nehmen. [...] Da das Gebäude schon zum nächsten Geburtstag des Herzogs fertig sein sollte, konnte nur an einen hölzernen Bau gedacht werden. [...] Im Laufe der kurzen Zeitspanne von sechs Wochen sollten 660 Balken von 70 Fuß Länge, 720 von 60, 820 von 50, 800 von 40 Fuß Länge, 680 Säulen-hölzer, [...] 50 eiserne Öfen und etwa 800 000 Nägel verschiedenster Größe in Ludwigsburg zum Bau bereit liegen. [...] In aller Eile mussten nun zur Zeit der ungünstigsten Witterung die größten Stämme gefällt, aus schwer zugänglichen Schlägen auf ungebahnten Wegen an die Enz geschleppt, nach Bissingen geflößt und von dort zu Wagen nach Ludwigsburg überführt werden; [...] alle beteiligten Personen arbeiteten – fast täglich durch herzogliche Befehle zur Eile angetrieben – mit übermenschlicher Anstrengung. [...] Fünfzig Ämter sollten insgesamt 250 Zimmerleute, 50 Maurer und 20 Schreiner nach Ludwigsburg entsenden. Die Handwerker – es waren ausnahmslos Meister verlangt – sollten alle 14 Tage in der Arbeit abgelöst und für eben so lange Zeit nach Hause entlassen werden. [...] Die Beamten sahen sich vor eine harte Aufgabe gestellt; in manchen Orten sahen sie sich genötigt, die geplagten Handwerksmeister aus ihrer Heimat durch Soldaten zur Arbeit nach Ludwigsburg abführen zu lassen. [...] Am 23. November, also fast genau einen Monat, nachdem der Befehl zur Erbauung des Opernhauses ergangen war, sehen wir den Ersten Maschinisten Joh. Christian Keim, der den Bau zu leiten hatte, mit seiner Aufgabe so weit fortgeschritten, dass er das Gebäude aufschlagen konnte. [...] Das Gebäude hatte seinen Platz an derselben Stelle der Anlage, die heutzutage der sogenannte Schüsselsee einnimmt. [...] Goethe, der Ludwigsburg zweimal, in den Jahren 1779 und 1797, besuchte, sagt von ihm: »Das große Operntheater ist ein merkwürdiges Gebäude, aus Holz und leichten Brettern zusammengeslagen, und zeugt von dem Geiste des Erbauers, der viele und hohe Gäste würdig und bequem unterhalten wollte. Das Theater ist 18 Schritte breit, auch ungeheuer hoch, indem das Haus vier Logen enthält; in seiner möglichen Länge hat es 76 Schritt.« [...] Die Bühne hatte von Anfang an einen ungewöhnlich großen Umfang. Konnten doch halbe Reiterregimenter zu Fuß und zu Pferd über sie hinziehen. [...] Diese stand unter Leitung des ausgezeichneten Maschinisten Keim, der, wie wir wissen, schon die Erbauung des Opernhauses geleitet hatte, und war mit den besten, zweckmäßigsten und kostspieligsten Einrichtungen versehen, welche die Zeit kannte. [...] Als der Herzog im Jahre 1775 seinen Hof wieder nach Stuttgart verlegte, stand das Opernhaus von da an einsam und verlassen. [...] Als Herzog Friedrich II., der nachmalige erste König Württembergs, die [heutigen] Anlagen ins Leben rief, stand

das rasch zur unnützen Last gewordene Gebäude seinem Plan im Wege. Er ließ es, obwohl es keineswegs als baufällig gelten konnte, am 30. November 1801 abbrechen.«

Spätestens bei näherer Betrachtung dieser erneuten »Meisterleistung« – einem Riesenbau, ganz in Holz gefertigt – werden die letzten möglichen Zweifel beseitigt: Dieser Tausendsassa Keim konnte mit den in seinem Gesuch von 1763 erwähnten »erlernten Baugeschäften« nur den Beruf des Zimmermanns gemeint haben. Eine letzte Bestätigung lieferte indirekt der Ludwigsburger Lokalhistoriker Albert Sting, der über eine ähnliche Arbeit Keims das Folgende zu berichten wusste: »Keim hatte einst nach Rückkehr des Herzogs 1768 aus Venedig auf dessen Wunsch bzw. Befehl eine prächtige überdachte Budenstraße auf dem Marktplatz für die Venezianische Messe, die der Herzog in den folgenden Jahren in Ludwigsburg ausrichten ließ, zu des Herzogs höchster Zufriedenheit entworfen und erbaut.«<sup>53</sup>

### *Keims Familienpolitik*

Wenn man die wenigen von Johann Christian Keim existierenden Schriftstücke studiert, ist man zwar überrascht, dass sie von eigener Hand geschrieben sind, nicht aber, dass sie in Form und Inhalt eher dürftig ausfallen. Wo sollte auch ein im 18. Jahrhundert lebender Handwerker auf diesem Gebiete besondere Fertigkeiten herhaben? Es zeugt von einer gewissen Portion Selbstvertrauen, dass Keim auch seine Schreiben an den Herzog selbst verfertigte, statt sich der Hilfe eines geübten Schreibers zu bedienen. Nichtsdestoweniger schien er sich seines Defizits wohl bewusst zu sein, denn er setzte sein Leben lang alles daran, seinen Söhnen eine gute Ausbildung und seinen Töchtern ein gutes Fortkommen zu sichern.

Da kommt nun die Hohe Karlsschule ins Spiel: Diese Schule, die sich von einer besseren Kadettenanstalt zur vom Kaiser approbierten Universität aufschwingen konnte, war weit über das Land Württemberg hinaus angesehen. Dem Herzog war daran gelegen, aus Söhnen angesehener Familien eine Elite zu formen und diese dem Land nutzbar zu machen. Keim wusste seine und seiner Familie Nähe zum herzoglichen Hof geschickt zu nutzen, um seine heiratsfähigen Töchter »unter die Haube zu bringen«. Dabei war von Vorteil, dass er mit seiner Familie eine Dienstwohnung im Großen Opernhaus in Stuttgart bewohnte.<sup>54</sup> Opernhaus, Neues Schloss und Hohe Karlsschule (1775 von der Solitude in eine ehemalige Kaserne im Süden des Schlosses verlagert) lagen dicht beisammen. Die nachfolgende Zusammenstellung belegt, dass die meisten<sup>55</sup> seiner Kinder den Aufstieg schafften:

Die 1755 geborene Tochter Margaretha Sophia Friederika Christiana heiratete 1779 Matthäus Müller, Hauptmann bei der Hohen Karlsschule, ein verdienter Offizier, der schon lange in herzoglichen Diensten stand. Ihre Schwester Maria Nanette vermählte sich, wie bereits erwähnt, 1788 mit dem Hof- und Theatermaler Viktor Heideloff, ab 1790 Professor an der Karlsschule. Die dritte Tochter, die 1767 geborene Auguste Christiane, war in erster Ehe ab 1792 mit dem Leutnant

Dominik Glückherr (1768–1796) aus Rottweil, einem ehemaligen Karlsschüler, und in zweiter Ehe ab 1799 mit dem späteren Kameralverwalter Friedrich Christoph Ludwig von Kauffmann verheiratet, der ebenfalls die Karlsschule durchlaufen hatte.<sup>56</sup>

Durchaus beachtlich sind die Karrieren der beiden Söhne, die beide die Karlsschule besuchten: Johann Christian Aloys Keim (1768–1835) studierte Architektur und machte sich als Professor an der Stuttgarter Kunstschule, Maler und Architekt, zuletzt in Nürnberg, einen Namen. Sein jüngerer Bruder Franz Xaver Keim (1771–1855) hatte an der Karlsschule zunächst Handlungswissenschaften, dann ebenfalls Architektur studiert und war später unter anderem Landbauinspektor in Nürnberg und zuletzt Baurat in Regensburg.<sup>57</sup>

Durch seine vielfältigen Tätigkeiten beim Theaterbau<sup>58</sup>, beim Einrichten der Bühnenbilder, bei der Steuerung der Theatermaschinerie und bei Verwaltung des umfangreichen Magazins<sup>59</sup> hatte Keim ständigen Umgang mit den für den Opern- und Theaterbetrieb beschäftigten Künstlern, insbesondere jenen, die der katholischen Kolonie zuzurechnen waren. Namentlich genannt seien der Opernkomponist und -dirigent Niccolò Jommelli, der Tanzmeister und Choreograph Jean-Georges Noverre, der Architekt Philippe de La Guèpière, der Maler und Kunstprofessor Nicolas Guibal und der Dekorationsmaler Innocente Colomba.

Dass es einen regen Umgang mit der katholischen Geistlichkeit gab, wissen wir aus den Schilderungen im »Souvenir«. Die zum Teil heftigen Auseinandersetzungen des katholischen Herzogs mit den protestantischen Landständen begünstigten wohl eine Art Nischendasein der katholischen Angehörigen am herzoglichen Hofe. Bezeichnend hierfür sind die Vorgänge bei der Taufe der beiden Söhne Keims. Sie wurden in Ludwigsburg geboren, weil Carl Eugen seine Residenz damals dorthin verlegt hatte und Keim, wie später für Stuttgart nachgewiesen, eine Dienstwohnung<sup>60</sup> innehatte. Die Taufe sollte, wie auch für Katholiken üblich, in der evangelischen Stadtkirche und durch den evangelischen Pfarrer stattfinden. Auffallend ist nun, dass bei beiden Söhnen im Taufbuch als Taufzeuge neben dem Onkel Emmeram Bellhamer der katholische Hofkaplan Johannes Riedmüller genannt ist. Die Anwesenheit des katholischen Hofkaplans lässt spekulieren: Hat dieser heimlich einen katholischen Taufakt vollzogen? Albert Sting hält es nicht für ganz ausgeschlossen, dass der Herzog ausnahmsweise Taufen durch den katholischen Hofkaplan in der evangelischen Stadtkirche erlaubte.<sup>61</sup>

### *Die letzten Jahre des Johann Christian Keim*

Angesichts der zuletzt spärlich werdenden Dokumente fällt es schwer, den Zeitraum näher einzugrenzen, in dem die Aktivitäten und die Schaffenskraft Keims nachließen. Wie wir gesehen haben, war schon 1763 von größten Strapazen und von Entkräftung des Körpers die Rede und dass er Gefahr liefe, ein »miserabler Mann« zu werden. Eine deutliche Sprache spricht auch das in der Reisekostenabrechnung für 1758 überlieferte wochenlange Pendeln zwischen Ludwigsburg und Stuttgart. Das bedeutete bei einer Entfernung von rund 15 km zwischen

den beiden Orten mindestens zweimal täglich eine Stunde Ritt. Nach heutigem Verständnis würde man wohl von permanenten Stresssituationen sprechen. Andererseits hatte Keim noch in den 1780er Jahren Kraft genug, neben seinen Aufgaben im herzoglichen Dienst noch Aufträge in Ulm und Donaueschingen anzunehmen.

Wenn man die im Oeffinger Kirchenbuch genannte Todesursache »Wassersucht« in Betracht zieht, so kommt als Grunderkrankung eine sich allmählich entwickelnde Herzinsuffizienz in Frage. Eine Mitteilung des herzoglichen Rats Kauffmann vom 7. September 1785<sup>62</sup>, dass Keim sterbenskrank sei, könnte in diesen Zusammenhang passen. Möglicherweise handelte es sich um einen Herzinfarkt. Als Keim schließlich in einem letzten von ihm erhaltenen Schreiben, das aus Gölldorf unter dem 10. August 1786<sup>63</sup> datiert ist, um (Kranken-) Urlaub bittet, spricht er auch davon, dass ihm der herzogliche Leibmedikus Jäger unter anderen Medikamenten den Schwalbacher Sauerbrunnen<sup>64</sup> zu trinken empfohlen habe. Den drei- bis vierwöchigen Urlaub wollte er auf seinem Hof in Gölldorf verbringen. Den Kontakt nach Stuttgart sollte sein Schwiegersohn Müller aufrechterhalten. Es bleibt die Frage offen, ob es tatsächlich zu einem Kuraufenthalt in Schwalbach kam. Möglich gewesen wäre auch die Einnahme des Heilwassers zu Hause, der Sauerbrunnen wurde damals schon landesweit versandt.

Am 8. Oktober 1787 meldete der Regierungsrat Kauffmann Keims Ableben: »Der herzogl. Machinist Keim gestern Abend gestorben. Derselbe hatte neben freien Logis im Opern-Hauß eine jährliche Besoldung von 1000 fl. baar Geld [...] Wegen Obsignation des in seiner Aufsicht und Verantwortung gestandenen Magazins ist bereits das nöthige verfügt.«<sup>65</sup> Der Herzog, der sich zu diesem Zeitpunkt auf seinem Schloss in Urach aufhielt, ließ schon am 10. Oktober 1787 lapidar mitteilen, dass er »die unterthänigste Anzeige eingesehen« habe.<sup>66</sup>

Wenige Tage später wendete sich die Witwe Keim persönlich an den Herzog: »Die Witwe des Hofmaschinisten Keim, der achtunddreißig Jahre von sechs und sechzig seines Lebens in herzoglichen Dienst stand, erstattet mit ihren 7 Waisen den aller submissesten Dank für jede auf ihren verstorbenen Gatten und Vater geflossene höchste Gnade [...] und bittet unterthänigst, ihr über den Winter noch den Aufenthalt in dem großen Opernhaus zu gestatten.«<sup>67</sup> Die Antwort kommt wieder postwendend, diesmal mit Dekret aus Hohenheim, in dem angeordnet wurde, dass »der Zimmermeister Haas mit seinem Gesuch um die Stelle eines Theatral-Machinisten abgewiesen, aber der verwitweten Keimin das freie Quartier in dem Opernhaus bis Lichtmeß belassen werden« solle.<sup>68</sup>

Der letzte Akt des Schriftwechsels zwischen der Keim-Witwe und dem Herzog bzw. den herzoglichen Behörden betrifft die Regelung der Hinterlassenschaft. Die Witwe versucht mit schönen Worten das vorhandene Vermögen mit wenigen 1000 Gulden klein zu reden: Da das auf ausländischem Gebiet bei Rottweil stehende »Landgüthlein« – man beachte den Diminutiv – nicht genau taxiert werden könne und ihre sieben Kinder »auf Inventur und eventuelle Abtheilung Verzicht getan haben«, bitte sie, sie »von einer Inventur zu verschonen und frei zu sprechen«. Mit dieser Petition hat die Witwe Keim freilich kein Glück. Sie wird am 8. November 1787 mit einem auf den Briefrand hingekritzelt Dekret von einem Satz Länge abgetan: »[...] ihrem Gesuch nicht zu willfahren«.<sup>69</sup>

Maria Juliana Keim überlebte ihren Mann um sieben Jahre. Das »Landgütlein« in Göllsdorf wurde im Jahre 1791 für 24 500 Gulden (das ist das 24,5fache des Jahresgehalts von Johann Christian Keim!) an die Stadt Rottweil verkauft. Der Kaufvertrag hat sich im Archiv der Stadt Rottweil erhalten.<sup>70</sup> Die Anwesenheit eines die Kinder vertretenden Pflegers dürfte dafür gesorgt haben, dass diese nach dem Tod der Mutter gut gestellt wurden. So heißt es im »Souvenir« z. B. über den ältesten Sohn Aloys: »Mit seinem väterlichen Vermögen lebte er unvermählt sparsam bis zu seinem Ende unabhängig.«<sup>71</sup>

### Anmerkungen

- 1 Erich Sauer: Studien zur Gruftkapelle Thurn und Taxis im Kreuzgang St. Emmeram, Regensburg 2003 (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- 2 Hans-Joachim Scholderer: Das Schlosstheater Ludwigsburg, Berlin 1994; ders.: Die hohen Anforderungen Herzog Carl Eugens zur vollsten Zufriedenheit erfüllt, in: Schlösser Baden-Württemberg 3/1995, S. 19–21.
- 3 Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 110, S. 194 (Teinach) und S. 196 (Grafeneck).
- 4 Nur für das Theater in Ulm ist eine Beteiligung Keims am Hochbau belegt. Er hatte dort, wie er in einem Schreiben an den Herzog berichtete, »Rüß und Plan zu einem Comoedien-Hauß nebst der notwendigen Einrichtung verfertigt«; Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 21 Bü 626, Bl. 16. – Die belegte Autorschaft Keims an der Erstellung von Rissen zum Dachstuhl der Reitschule in Hohenheim (HStAS A 248 Bü 2648) bewegt sich dagegen im klassischen Aufgabenbereich eines Zimmermanns.
- 5 Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 108.
- 6 Ebd. S. 109 mit Anm. 471.
- 7 Carl Heideloff: Les ornements du moyen age / Die Ornamente des Mittelalters, IV. Band, Nürnberg o. J., Heft XXI, S. 27.
- 8 Oeffingen wurde 1618 von den katholischen Herren von Neuhausen an das Domkapitel der Diözese Augsburg verkauft, kam 1803 im Zuge der Säkularisation mit dem Domstift an Bayern und 1810 im Tauschwege an Württemberg.
- 9 Es war Herr Dr. Aderbauer, dem an dieser Stelle Dank gesagt sei. Ihm zufolge ist der Eintrag in dem Kirchenbuch insofern ungewöhnlich, als die Hofkapelle des katholischen Herzogshauses gemäß Übereinkunft mit den protestantischen Landständen ausschließlich für Zwecke der herzoglichen Familie genutzt werden durfte. Oeffingen, eine der wenigen katholischen Enklaven, in denen nach diesem Ritus getauft, geheiratet und beerdigt werden konnte, nahm anscheinend eine privilegierte Stellung ein. Die Pfarrei wurde vielfach von Kapuzinern aus Weil der Stadt betreut. Auf ihrem Friedhof befindet sich das Grabmal des Ludwigsburger Residenzbaumeisters Frisoni († 1735) und seines Neffen, des Stuttgarter Residenzbaumeisters Leopoldo Retti († 1751). 1769 übertrug Herzog Carl Eugen sogar die Pfarrei seinem Hofkaplan Franz Anton Seiz. Auf dem Friedhof der benachbarten katholischen Pfarrei Stuttgart-Hofen befindet sich das Denkmal für einen anderen aus dem katholischen Ausland zugewanderten Künstler. Es ist eine Erinnerung an den dort begrabenen Nicolas Guibal, des Lehrers von Johann Heinrich Dannecker an der Hohen Karlsschule.
- 10 »Johannes Christianus Kaim serenissimi ducis württembergensis mechanicus obitus olter ...omnibus sacramentis munitus ex hydrope consumptus aetas 66 anorum. Die 10 octobris ex Stuttgartia ductus et cometerio nostro sepultus est«; Pffarramt Christus König Oeffingen, Matrikel für die Jahre 1757–1795.
- 11 Pfarrei Oeffingen, Matrikel Nr. 236/244.
- 12 Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, München 1983.
- 13 Der Name Keim wurde von Johann Christian zeitnehmens »Keym« geschrieben. Auch seine Ehefrau unterschrieb mit »Keymin«. Auch Sohn Aloys [sic!] schrieb sich mit »ey«.

- 14 Schahl (wie Anm. 12) S. 349.
- 15 Ebd. S. 363–365.
- 16 Das Domstift Augsburg und der württembergische Herzog lagen seit 1750 in einer heftigen Auseinandersetzung, weil der Herzog über den Export des Weines, der einen beträchtlichen Teil des Wohlstandes in Oeffingen ausmachte, ein Embargo verhängt hatte. Auch hatte der Herzog das vom ehemaligen Kloster Adelberg auf ihn übergegangene Patronatsrecht an der Ortskirche. Das Grundstück, auf dem das Franziskanerhospiz gebaut werden sollte, war der Kirche und damit dem Herzog zehntpflichtig. Herzog Carl unterband daher zunächst den Bau des Hospizes; Anton Plappert: Oeffingen im Wandel der Zeiten, Oeffingen 1952, S. 97–109.
- 17 Stadtarchiv Stuttgart Nr. 2751. Leider lassen sich der oder die Verfasser des als »Souvenir« bezeichneten Oktav-Bändchens nicht namentlich bezeichnen, doch ist davon auszugehen, dass es sich um Angehörige der weit verzweigten Heideloff-Sippe handelt. Carl Alexander Heideloff kommt allerdings nicht in Frage. Ein Handschriftenvergleich mit seiner Autobiografie (Nachlass Heideloff im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg) ergab keine Übereinstimmung. Das Bändchen enthält auf den ersten Seiten unter der Überschrift »Aus längst vergangener Zeit. 1770er Jahre« eine Erzählung, die sich mit dem kurzen Leben der Clothilde Heideloff, einer Schwester des Victor Heideloff, befasst. Diese hatte den Johann Christian Keim bzw. dessen Ehefrau zu Paten, Ausdruck einer freundschaftlichen Beziehung der Heideloffs und Keims, die dann später in ein Verwandtschaftsverhältnis mündete. In der Folge geht die Erzählung in eine biografische Darstellung der beiden Familien über, die im Falle der Keims mit Johann Christian Keim beginnt und mit seinem Sohn Franz Xaver endet.
- 18 Es ist kaum anzunehmen, dass Keim nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft in Oeffingen gewohnt hat, auch wenn dort noch sein Vater lebte (†1764). Sein Engagement bei den Baumaßnahmen am Franziskanerhospiz und am Kirchturm führte ihn sicher öfters dorthin. Andererseits wissen wir, dass er im Stuttgarter Lusthaus bzw. in der Ludwigsburger Schlossanlage eine Dienstwohnung hatte (siehe unten). Dass Keims Bindungen zu seinem Heimatort nie ganz abrisen, beweisen noch erhaltene Dokumente über einen Streit der Zimmerleute Köberle und Keim um einen Weinkeller in Oeffingen; HStAS A 21 Bü 652, Bl. 9.
- 19 Es war zuletzt Scholderer 1994 (wie Anm. 2, S. 197 Anm. 451), der die These verfolgte, Herzog Carl Eugen könnte Keim zur Ausbildung an das von Galli da Bibiena errichtete markgräfliche Theater in Bayreuth geschickt haben.
- 20 K. G. Saur (Hrsg.): Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 10, Leipzig 1995, S. 480 f.
- 21 Ralf Eisinger: Staatstheater, in: Braunschweiger Stadtlexikon, Braunschweig 1992, S. 215.
- 22 Alles spricht für Carlo. Bei Paul Zucker: Die Theaterdekoration des Klassizismus, Berlin 1925, liest man auf S. 32: »Unter der Markgräfin Wilhelmine in Bayreuth gelang ihm seine Entfaltung. [...] Ebenso arbeitete er für den Braunschweiger Hof. Die Braunschweiger Prinzessin war eine Schwester der Markgräfin von Bayreuth. Carlo Galli sollte 6 Monate für Bayreuth und 6 für Braunschweig arbeiten. Doch störte der Siebenjährige Krieg die künstlerische Tätigkeit. Durch seine Ausstattung der Oper L'uomo, die die Markgräfin gedichtet und komponiert hatte, wurde Friedrich der Große auf ihn aufmerksam.«
- 23 Zum Jahr 1749 als Jahr der Indienstnahme vgl. HStAS A 21 Bü 626, Bl. 17. Dort spricht die Witwe Keim in einem Brief an den Herzog von »achtunddreißig Jahre von sechs und sechzig seines Lebens in herzogl. Dienst«, also: Todesjahr 1787, minus 38 = 1749. Gegen die Annahme von Scholderer (wie Anm. 2, S. 108), Keim sei 1751 in herzogliche Dienste genommen worden, spricht auch folgende Überlegung: Keim arbeitet nach einem kurzen Aufenthalt in Stuttgart im Jahre 1744 zwischen 1744 und 1748 am Opernhaus in Bayreuth. Als 1748 mit der Hochzeit Carl Eugens das Opernhaus in Bayreuth eingeweiht wird, findet ein Teil der Feierlichkeiten auch in Ludwigsburg statt. Dorthin hat Galli den Keim abgeordnet, um einschlägige Arbeiten zu verrichten. Man darf sicherlich mit einigem Recht vermuten, dass Keim die Gelegenheit nutzte, um jetzt, an seinen Heimatort zurückgekehrt, seine Wanderschaft zu beenden. Es liegt auch der Gedanke nahe, dass Keim, nunmehr fast dreißigjährig, daran dachte, eine Familie zu gründen.
- 24 Adam Franz von Hartig (1724–1783), kaiserlicher Minister beim fränkisch-schwäbischen Reichskreis.

- 25 HStAS A 21 Bü 626, Bl. 16.
- 26 »Souvenir« (wie Anm. 17) S. 13.
- 27 Vgl. Anm. 23.
- 28 Winfried Hecht: Rottweil 1643–1802, Rottweil 1999, S. 190 f. – Auf die Frage, was Keim mit dem Straßenbau zu tun haben könnte, weiß Hecht eine plausible Antwort: Im Bereich der Reichsstadt waren nämlich etliche hölzerne Brücken über den Neckar zu errichten, für die Keim die Einzelplanung wahrzunehmen hatte. Dies ist allerdings erst für das Jahr 1784/86 expressis verbis belegt. Für das Jahr 1786 sind nämlich laut Rottweiler Ratsprotokoll vom 3. Oktober eine Zahlung von 255 fl. 15 x an den »Herren Hof-Maschinist Keimen von Studtgard, dermalen zu Gölsdorf« für seine Bemühungen beim Bau einer neuen Brücke im Neckartal und ein Dankschreiben nachgewiesen (Mitteilung Josef Vollmer, Gölldorf, vom 28.06.2013). Die »Schweizerstraße« ist weitgehend identisch mit der heutigen B 27.
- 29 HStAS A 21 Bü 272.
- 30 Schreiben des Archivleiters Dr. Andreas Wilts vom 03.04.2014.
- 31 Bei Dorothea Keim heißt es dazu ganz unbefangen: »Beide Eltern unserer Urgroßeltern [Johann Christian und Juliana Keim] sind in Staßfurt begraben und Heidelof, deren Schwiegersonn [der Sohn des Schwiegersonns!], hat den Grabstein gezeichnet. Er soll sehr schön sein und der Name Keim-Boelhammer zusammengezogen daraufstehen. Unsere Großtante Therese von Zerzog hat ihn gesehen, aber wie es kam, daß beide in Staßfurt begraben sind, wo sie doch am Würt. Hof lebten, wie der Vorfahr katholisch war, wo doch alle Keims protestantisch waren, das weiß Tante Amelie nicht.« Wie leicht ersichtlich, handelt es sich im Falle Staßfurt um einen Übermittlungsfehler. Wahrscheinlich war Haßfurt gemeint, der Ort, in dem Carl Alexander Heideloff zuletzt lebte und verstarb.
- 32 Wolfgang Vater: Karl A. Heideloff in Heilig Kreuz Rottweil, in: Rottweiler Heimatblätter Nr. 2, 2006.
- 33 Wenn man bedenkt, dass Carl Eugen sich eine Spitzensängerin bis zu 5000 Gulden kosten ließ, erscheinen 450 und auch 900 Gulden vergleichsweise schäbig, auch wenn man die freie Dienstwohnung, die Keim meist hatte, in Anrechnung bringt.
- 34 HStAS A 21 Bü 626.
- 35 Ebd.
- 36 HStAS A 19a Bd. 981, S. 264.
- 37 Einzelheiten hierzu bei Georg Tumbült: Das Fürstlich Fürstenbergische Hoftheater zu Donaueschingen 1775–1850, Donaueschingen 1914.
- 38 HStAS A 21 Bü 626.
- 39 Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 108.
- 40 Tumbült (wie Anm. 37) Abschn. III., S. 1, schreibt: »Es wurde ein damals auf dem Gebiete der Theaterbautechnik bedeutender Mann nach Donaueschingen berufen, um hier einen würdigen Musentempel zu erbauen. Dies war der Herzoglich Württembergische Premier-Hof-Maschinenmeister Keym aus Stuttgart, der 1779 den Bau und die Einrichtung des vorgenannten »Kleinen Theaters«, welches der Herzog Karl Eugen an der Planie in Stuttgart errichten ließ, geleitet und sich vorzüglich bewährt hatte. Keym hat auch das niedliche Stadttheater in Ulm vom November 1780 bis Frühling 1781 mit einem Kostenaufwand von 50 000 Gulden erbaut und die innere Einrichtung geleitet. Der massive Neubau in Ulm hatte fast genau die Dimensionen der Donaueschinger Hofreitschule.«
- 41 Tumbült (wie Anm. 37) S. 112.
- 42 Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 114.
- 43 Abbildung bei Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 113.
- 44 Tumbült (wie Anm. 37) S. 25 f.
- 45 Ebd. S 22.
- 46 Werner Gebhardt: Die Schüler der Hohen Karlsschule, Stuttgart 2011, S. 281.
- 47 Zum Ulmer Theater schreibt Johann Herkules Haid: Ulm mit seinem Gebiete, 1786, S. 145: »Dieses Schauspielhaus, obgleich klein, ist doch wirklich mit Geschmack erbaut und bequem und gut eingerichtet. Der herzoglich württembergische erste Maschinist, Herr Keim, ist der Baumeister. Trotz der bescheidenen Ausmaße scheint es für Ulm zu groß zu sein, denn es fehlt diesem Schauspielhaus an nichts, außer an Schauspielern und Zuschauern [...], also kann es

allenfalls in den wenigen Wochen offen sein, wenn die [schwäbische] Kreisversammlung dort ist. [...] Herr Heidelof, Hof- und Theatermaler in Stuttgart, der das Ulmer Theater mit einem gemalten Vorhang bereichert hat, scheint sich die Beweglichkeit der Ulmer Schauspielergesellschaften, für die er sein festes Theater verschönern sollte, zum Vorbild genommen zu haben. Auf dem Ulmer Vorhang wird nun nicht etwa das Brustbild des Aischylos, sondern das Brustbild des Thespis von einigen Genien gekrönt.« Thespis schmückte laut Tumbült auch den Vorhang in Donaueschingen.

48 Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 109.

49 Heinrich Wagner: Geschichte der Hohen Carls-Schule, Würzburg 1856.

50 Einführung zum Drama »Die Räuber«, in: Schiller. Dramen und Gedichte, Stuttgart 1955.

51 Scholderer 1994 (wie Anm. 2) S. 108.

52 Christian Belschner: Ludwigsburg in zwei Jahrhunderten, Ludwigsburg 1904, S. 109–116.

53 Brief von Dr. Albert Sting vom Oktober 2015.

54 Vgl. unten Text zu Anm. 68.

55 Die Keims hatten sieben Kinder, fünf Mädchen und zwei Jungen; HStAS A 21 Bü 626, Bl. 17.

Von zweien der Mädchen konnten trotz aufwendigen Suchens keine Spuren gefunden werden.

56 Gebhardt (wie Anm. 46) S. 257, 281, 316, 389.

57 Ebd. S. 319.

58 Keims universelle Begabung beschränkte sich nicht nur auf den Theaterbau. Nachgewiesen sind auch Pläne für Maschinen/Seilwinden zum Transport des Holländer Holzes (30 m lange Tannenstämmen für den Schiffsbau in Holland) über die Berge (bis zu den Flößereien im Kinzigtal); HStAS A 249 Bü 3242.

59 Keim errichtete im Jahre 1764 ein Inventar sämtlicher Opern-, Komödien-, Pantomimen- und Ballettdekorationen im herzoglichen Lusthaus zu Stuttgart (HStAS A 21 Bü 849). Für ein Theatermagazin und Kulissenhaus in Hohenheim fertigte er um 1775 Grundriss, Aufrisse und Seitenansicht in laviertes Tuschezeichnung (HStAS A 21 Bü 1000).

60 Für die Annahme einer Dienstwohnung spricht, dass Keim gleich bei Baubeginn des Opernhauses in Ludwigsburg zusammen mit dem »Inspecteur du theatre« Bourgoin im Anbau des Schlosses Ludwigsburg einlogiert wurde; HStAS A 21 Bü 626, Plan-Detail eines einräumigen Logis mit zwei Fenstern.

61 Wie Anm. 53.

62 HStAS A 21 Bü 626, Bl. 14.

63 Ebd., Bl. 15.

64 Einer der Brunnen, der Stahlbrunnen, wird heute noch bei Herz- und Kreislaufbeschwerden empfohlen.

65 HStAS A 21 Bü 626, Bl. 16.

66 Ebd.

67 Ebd., Bl. 17.

68 Ebd., Bl. 18.

69 Ebd., Bl. 19.

70 Stadtarchiv Rottweil, Kontraktenprotokoll der Obervogtei 1791, Nr. 6.

71 »Souvenir« (wie Anm. 17) S. 35.